In den Tiefen der Ozeane… und am Grund des Böhmerweihers

„How deep is your love“ schmachteten Take That aus den Lautsprechern. Unser Lied!
Ich hielt meine Augen geschlossen. David sang wie immer mit. Laut und falsch. Sagt man nicht, man liebt einen Menschen nicht trotz, sondern wegen seiner Schwächen? Auf David traf das absolut zu. Ich liebte ihn wegen jeder seiner Schwächen. Davon hatte er viele.
Aber Sekunde! Das war gar nicht Davids Stimme.
Eine zweite Stimme — tief, männlich — unterbrach den Sänger.
„Ist das die Leiche aus dem Böhmerweiher?“
Ich hätte zwar gerne gewusst, was hier vor sich ging und wo ich war, war jedoch zu müde, um die Augen zu öffnen.
Wieder der fremde Sänger: „Ja. War früher möglicherweise gar nicht mal hässlich.“
„Wenn man auf Rubens-Frauen steht.“
Die beiden Kerle lachten. Irgendwie gehässig. Diese Art Lachen, die mir so gut bekannt war.
Moment! Redeten die etwa über mich? War ich etwa… Schlagartig öffnete ich die Augen. Ha! Gut! Das ging. Also war ich am Leben und nicht die Leiche. Um mich herum sah es aus wie in einem Obduktionssaal. Wie in den Krimiserien, die ich so gerne sah, während David lieber ins Fitnessstudio ging.
Mir stockte der Atem, als ich begriff, was vor sich ging: Ich war versehentlich hier gelandet. Als vermeintliche Leiche, obwohl ich noch lebendig war. Schlechter Krimi! Ganz schlechter Krimi! Ich musste hier raus!
Die Stimmen der Männer entfernten sich. Ich versuchte, mich zu bewegen. Es funktionierte, fühlte sich allerdings seltsam an. Seltsam großartig. Ich war leicht, so leicht. Eine unbändige Lebenslust überflutete mich. Ich begann zu tanzen. Nein! Ich schwebte, wirbelte ausgelassen herum bis mir schwindlig wurde. Mitten im leeren Obduktionssaal. Na ja, fast leer. Da war ja noch die Leiche vom Böhmerweiher.
Ein schöner Anblick ist so eine Wasserleiche nicht, wusste ich aus meinen Serien. Trotzdem war ich neugierig, wollte sie mir unbedingt von nahem ansehen, meine erste Live-Wasserleiche. Vorsichtig, so als ob sie sich jeden Moment erheben könnte, näherte ich mich der Verstorbenen. Die aufgedunsene Gestalt kam mir erstaunlich vertraut vor. War das etwa jemand, den ich kannte? Ich beugte mich über die Tote… und mir blieb das Herz stehen.
Unsinn! Mein Herz war längst stehengeblieben. In eben jenem Körper, der auf dem Obduktionstisch lag. Die Leiche vom Böhmerweiher war ich!
Aber ich war doch gerade noch durch den Obduktionssaal getanzt. Ich blickte an mir herunter. Ich bestand aus einem weißen, durchscheinenden… Ja, was? Es sah tatsächlich aus wie ein Stück Vorhang. Dieses Klischee!
Jetzt brach alles aus mir heraus. Ich war nicht nur tot, nein, es war alles noch viel schlimmer! Ich war eine Wasserleiche! Ich war im Böhmerweiher gestorben. Hätte es nicht das Meer sein können? Oder

zumindest der Gardasee? Nein, der Böhmerweiher. Immerhin ein Naturschutzgebiet. Hinter einem Wertstoffhof, an dem man neun verschiedene Sorten Kunststoffverpackungen kennt. Wo war da der Glanz? Wo ein kleines bisschen Glamour im Tod? Zu allem Überfluss sah ich aus wie eine Oma-Gardine. Ich wollte nur heim in mein Bett und mich ausheulen.

Kaum hatte ich das gedacht, befand ich mich genau dort. In meiner Wohnung, in meinem Bett. Offenbar konnte ich in meinem neuen Zustand Kraft meiner Gedanken reisen. Nice!

Aber wie sah es denn hier aus? Alles war durchwühlt. Ich ging, nein, schwebte durch die komplette Wohnung. Überall Chaos. Und keine Spur von David.

Ich glitt ins Treppenhaus. Es überraschte mich nicht einmal, dass ich dafür durch die geschlossene Tür diffundierte. Anders wäre ich gar nicht hinaus gekommen, denn anfassen konnte ich nichts. Draußen an der Tür ein Polizeisiegel.

Was war hier los? Ich brauchte Informationen!

Mein Gehirn arbeitete zu meiner nicht geringen Freude noch genauso schnell wie zu meinen Lebzeiten: Ich benötigte Zeitungen und Menschen, die Klatsch und Tratsch austauschten. Also nichts wie los in sämtliche Geschäfte, Restaurants, Cafés und öffentliche Einrichtungen von Stadtbibliothek bis Schwimmbad in Puchheim… und ja, auch in Puchheim-Ort.

Schnell war klar: Ich war *das* Gesprächsthema. Aus Unterhaltungen und Zeitungen, die offen herumlagen, ergab sich folgendes Bild: Ich war Opfer eines heimtückischen Mordes geworden. Meine Leiche war mit Gewichten im Böhmerweiher versenkt worden. Allerdings so stümperhaft, dass ich nach zwei Wochen an der Oberfläche aufgetaucht war. Der Hauptverdächtige: David. Der bei mir wohnte, mein Auto fuhr, sich alles von mir bezahlen ließ, von Restaurantbesuchen und luxuriösen Reisen bis hin zu seiner sündhaft teuren Taucherausrüstung, seiner großen Leidenschaft. Jetzt war David verschwunden. Anscheinend in attraktiver Begleitung. Und nicht ohne vorher meine Konten geplündert zu haben. Die Polizei vermutete ihn auf den Philippinen.

Dieses Aas! Er hatte kürzlich noch ganz scheinheilig mein Wissen als Staatsanwältin angezapft, um zu erfahren, welche Länder Straftäter normalerweise nicht nach Deutschland ausliefern. Dazu gehören die Philippinen. Ein Taucherparadies. Immer hatte er dorthin gewollt, in ein unglaublich nobles Hotel. Doch ich hatte keine Lust gehabt auf den langen Flug. Überdies hatte mir die Vorstellung zu tauchen immer zu viel Angst bereitet.

Und nun? Sollte er ein fröhliches Leben auf den Philippinen verbringen mit Tauchen und einer anderen Frau? Theoretisch könnte er zwar nach Deutschland ausgeliefert werden, aber diese Eventualität war mir zu unsicher. Mein staatsanwaltlicher Gerechtigkeitssinn schrie: Er muss bestraft werden!

Nur wie?

Erst einmal musste ich ihn finden. Glücklicherweise hatte ich eine ziemlich genaue Vorstellung davon, wo er sich aufhalten könnte. Und praktischerweise konnte ich mich mit einem einzigen Gedanken dorthin teleportieren.

Schon stand ich in dem Fünf-Sterne-Superior-Hotel auf den Philippinen. Wenn er hier wäre, dann sicherlich in einer Suite. Kaum hatte ich zwei Suiten durchkämmt, traf ich ihn im Bett der dritten an. Nicht allein und gerade ziemlich beschäftigt. Mit meiner besten Freundin Annika. Schon wieder so ein Klischee!

Ich kochte vor Wut. Wie aber sollte ich ihn für den Mord an mir bestrafen? Ich wartete auf eine Eingebung. Nichts. Ich überlegte und überlegte. Nichts. Nichts. Nichts.

Derweil beendeten die beiden ihr Schäferstündchen, packten alles fürs Tauchen zusammen. Sollte ich warten, bis sie zurückkämen? Nein, lieber dran bleiben.

Unbemerkt gelangte ich neben den beiden Turteltauben aufs Boot, das sie zum Tauchgang brachte. Sie machten sich bereit, ins Wasser zu gehen. Ich zögerte. Ich hatte doch Angst vor dem Tauchen. David und Annika verschwanden unter der Wasseroberfläche. Plötzlich merkte ich: Die Angst war weg. Was sollte mir denn passieren? Tot war ich schließlich schon. Ich begann, Gefallen zu finden an meinem neuen Dasein als Geist.

Und nicht nur daran: Die Unterwasserwelt, in die ich hinabsank, war traumhaft schön. All die Farben, Formen und unbekannten Wesen.

Da! Mit einem Mal sah ich ihn: Poseidon! Der griechische Meeresgott! Auf den Philippinen! Was machte der denn hier? Das musste ich herausfinden.

Er hatte mich ebenfalls bemerkt, schwamm elegant auf mich zu.

„Welch schöne Frau in diesen Gewässern."

Ich blickte an meiner Gardine herunter. „Schön?"

„Wen interessiert dein Äußeres? Ich sehe direkt in deine gerechtigkeitsliebende Seele. Darin erkenne ich allerdings auch Wut. Willst du mir davon erzählen?"

Oh ja! Diesem gut gebauten Gott, der aussah wie Jason Momoa, wollte ich sehr gerne den Grund meines Kummers erläutern. Aber zuerst musste ich etwas wissen.

„Du bist doch der griechische Gott des Meeres. Was tust du auf den Philippinen?"

Er winkte ab: „Griechenland? Zu viele Touristen! Außerdem viel zu heiß! Hab mir Urlaub genommen."

Gott sein ist auch kein einfacher Job.

Ich erzählte ihm von Davids Tat und dass ich diese nicht ungesühnt lassen wollte. Poseidon nickte während meiner Ausführungen verständnisvoll. Am Ende grinste er breit.

„Ich hätte da eine Idee!"33

„Ich bin ganz Ohr!"

Was soll ich sagen? Poseidons Vorschlag gefiel mir ausnehmend gut! So setzte er ihn unverzüglich in die Tat um.

Von da an schien es David und Annika, als sähen sie in den Augen aller Fische, die an ihnen vorbeischwammen, mein Gesicht. Zusätzlich hörten sie im Rauschen der Meeresströmung beständig

meinen Namen: Gundula. Ich hatte meinen Namen immer scheußlich gefunden. Im Gurgeln des Wassers bekam er jedoch einen ganz neuen Reiz.
Es war übrigens egal, wohin die beiden reisten. Für David und Annika spiegelte sich in den Augen aller Fische weltweit mein Gesicht. Ebenso raunte die Strömung für sie überall gleich.
Ich war sicher, David würde das nicht lange aushalten, das Tauchen aufgeben und ein anderes Hobby finden. Dafür hatte Poseidon jedoch eine Lösung parat: Er pflegte ein ausgezeichnetes Verhältnis zum Windgott Äolus. Auch der Wind konnte Namen immer und immer wieder flüstern. Annika dagegen sollte im Wind nichts hören. Ich wollte sie nicht ganz so hart bestrafen, denn ich hatte erfahren, dass sie durchaus dagegen gewesen war, mich zu ermorden. Umso mehr musste David sich fragen, ob er den Verstand verloren hatte.
Ob all das Davids Leben zur Hölle machte? Ich hoffte es. Ein bisschen war es mir aber auch egal, denn Poseidon hatte sich gerade von seiner Frau getrennt. Und er war ein faszinierender Gott und Mann.
Eins muss ich allerdings zugeben: Bisweilen war mir das Meer zu groß. Ich vermisste Puchheim (einschließlich Puchheim-Ort), den Böhmerweiher und sogar den Wertstoffhof. Daher reiste ich immer wieder dorthin zurück.
Von all den großartigen Erlebnissen mit Poseidon und als Geist in Puchheim würde ich euch gerne mehr erzählen, allein die mir erlaubten 1.500 Wörter sind jetzt verbraucht.